

Inhalt

- 1 Sulzburg, St. Cyriak
- 3 An unsere Leser und Leserinnen
- 3, 6 Wissenswertes aus der Denkmalpflege
- 4 Nürtingen-Hardt, Teufelsbrücke
- 7 Gespräch mit Professor Falk Jaeger,
Bauhistoriker und Architekturpublizist
- 8 Baukunst
- 8 Baumeister
- 8 Denkmalrätsel
- 9 Förderbericht 2012

Mit Förderbericht
2012

BÜRGER
RETTEN
DENKMALE

*St. Cyriak in Süd-
baden, eines
unserer ältesten
Bauwerke im Land.*

Monumentale Schlichtheit St. Cyriak in Sulzburg

St. Cyriak symbolisiert die Christianisierung des südlichen Schwarzwalds. Der Breisgauer Graf Birchthilo hat 993, in ottonischer Zeit, ein kleines Kloster, mutmaßlich zunächst als Benediktinerkonvikt, im abgelegenen Tal zwischen Badenweiler und Stautfen gegründet. Die dem Märtyrer Cyriakus geweihte Kirche ist eines der wenigen erhaltenen Baudenkmale vor der ersten Jahrtausendwende und eines der bedeutendsten in Deutschland aus dieser Zeit.

Das Sulzburger Tal war Königsgut. Birchthilo hat die „Stiftskirche“ zum Kloster zeitüblich als bauliches Begleitwerk einer Grablege gedacht. Dennoch beeindruckt die Kirche, eine dreischiffige, doppelchörige Basilika, noch heute durch ihre fast monumental wirkende Schlichtheit.

St. Cyriak oblag auch die geistliche Betreuung des Umlands. So war der Klosterprior zugleich Laienpriester. Dass im Innenraum eine „Laienschanke“ eingezogen wurde, wird zum äußerlich sichtbaren Aspekt dieser Situation. Sie verschärft sich, als 1008

das Kloster an den Basler Bischof Adalberto gelangt. Nun verwandelt sich das kleine Mönchskonvikt in ein Nonnenkloster. Im Ostchor entstehen Nonnenemporen, der Altarraum, das Sanctuarium, wird erhöht, wodurch eine Krypta entsteht. Der Gegensatz zum laienorientierten, dem Stifter gewidmeten Westchor ist seit Mitte des 11. Jahrhunderts vollends sinnfällig: Im Laienbereich wird nicht nur ein zweiter Altar, sondern sogar ein regelrechter Turm mit „Herrenloge“ errichtet, von wo aus die Angehörigen der herrschenden Adelsfamilien dem Gottesdienst beiwohnen konnten.

Nach 1008 wurde das einheimische Geschlecht der Üsenberger mit der weltlichen Verwaltung des Klosters betraut. Neben der zeitweiligen Bedrückung durch die aufsteigende Herzogssippe der Zähringer – legendar die Entmannung gefangener Bauern 1078 im Basler Bischofsheer –, machte wohl das arrogante Treiben der Üsenberger Vögte die größte Schikane für das Leben im Kloster aus.



Erweiterungen für die Laien

Mit der Verleihung des Stadtrechts an die in Klostersnähe gelegene Sulzburger Siedlung, deren wachsende Bedeutung mit den Silbergruben in der Nähe zusammenhing, konnten die Üsenberger um 1260 ihren Machtanspruch sogar juristisch untermauern. In St. Cyriak wird er von 1280 an in der rücksichtslosen Erweiterung des Laienraums im Westteil der Kirche deutlich. Allerdings forderte die Mittelschranke nach Osten, als unüberschreitbare Grenze für die Laiengemeinde, absoluten Respekt. Deshalb entfernte man kurzerhand die beiden westlichen Pfeiler, um die Seitenschiffe nördlich und südlich des Hauptraums anzugliedern. Das Südschiff wird nun zu einer Art Kreuzgang umgewandelt, der Boden im Westteil tiefer gelegt, ein neues Taufbecken installiert und zum Ausgleich im Gegenchor zwei Seitenfenster der Ostapsis angefügt.

1309 schließlich, eine Art Apotheose aristokratisch beflügelter Laienkirchlichkeit, entsteht die Westvorhalle, deren Obergeschoss im Sinne einer Überbietungsgeste eine St. Michaelskapelle aufnimmt. Seit der Karolingerzeit ist die Michaelssymbolik im Kirchenbau verbreitet. Der Erzengel, Reichspatron und Verteidiger der Kirche in einem, wehrt in den Kapellen den satanischen Mächten der Finsternis schon an den Eingängen. Mit dem Turm samt Herrenloge bildete die Michaelskapelle das „Westwerk“. Die Kapelle gibt es nicht mehr: Erhalten geblieben ist der Vorhallengiebel, heute über dem Hauptportal des Turms. Die frühe Neuzeit zeigt sich in einschneidenden Baumaßnahmen. So wurden die Nonnenemporen über dem Altarraum um 1500 abgebrochen. Den Altar in der Ostapsis hat man damals entfernt, den hohen Chor verschränkt und in

Reste mittelalterlicher Wandmalereien im Langhaus.



Der Innenraum so schlicht wie beeindruckend.

die Südwand spätgotische Maßwerkfenster eingebaut.

Reformation vertreibt Nonnen

Sulzburg selber, nun Bergwerksort, avanciert 1515 sogar zur Residenz der badi-schen Markgrafen von Hochberg, die sich alsbald dem reformatorischen Zeitgeist öffneten. Die Nonnen wurden vertrieben, das Kloster ist 1555 endgültig aufgehoben worden. Nach Beseitigung der Laienschranke Jahrzehnte zuvor erscheint ohnehin die Entwicklung von St. Cyriak zum Saalbau für eine pure Predigerkirche unaufhaltsam. Mitte des 18. Jahrhunderts fällt der gotische Dachreiter auf der Ostseite neuen Dächern zum Opfer, Beginn eines Zerstörungswerks, das Feuersbrünste vollenden, die 1769 Ost- und Südflügel in Asche legen. Im 19. Jahrhundert wird die Vorhalle mit der Michaelskapelle beseitigt. Um 1960 kommt auch aufgrund archäologischer Grabungen endlich der große Entschluss zustande, der völlig verbauten Kirche durch Um- und Rückbau ihre ursprünglich ottonische Gestalt wiederzugeben.

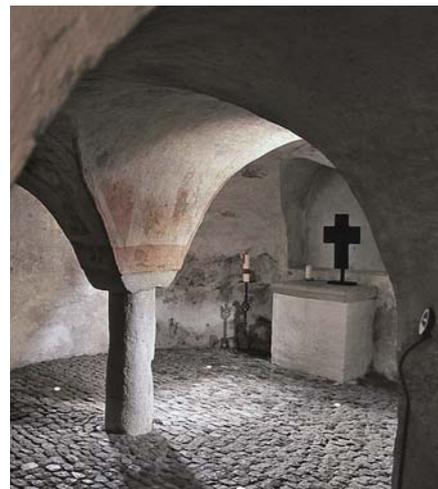
Nun aber, nach mehr als 40 Jahren, war erst einmal die Außenhaut der Kirche zu renovieren und zu ergänzen, Putz und Dachdeckung vor allem. Auch im Inneren gab es mächtig Arbeit: Der Innenputz musste gereinigt und die spätmittelalterliche Wandmalerei konserviert werden. Zu Beginn des Jahres 2010 wurde St. Cyriak nach langer „Gerüstzeit“ unter Teilnahme vieler kirchlicher Würdenträger in einem Festakt wieder eröffnet. Eines der bedeutendsten deutschen Bauwerke aus der Zeit um 1000 ist so für die Allgemeinheit wiedergewonnen. Die Denkmalstiftung hat sich mit 200 000 Euro an der Maßnahme beteiligt.

Die Krypta als archaischer Andachtsraum

Ein Wort noch zur Krypta. Sie war im Gründungsbau nicht vorgesehen, und zu ihrer Entstehung gibt es auch keine urkundliche Erwähnung. Eine umfangreiche Studie des Denkmalamts Freiburg von 1964 kommt zu dem Befund: „Die Krypta St. Cyriak macht einen primitiven und frühen Eindruck. Eine Einsäulen-Hallenkrypta ist nördlich der Alpen wohl einzig dastehend.“ Es „darf angenommen werden, dass die Sulzburger Krypta lediglich als zusätzlicher Andachtsraum verwendet wurde. Ihre Einrichtung verdankt sie ... in erster Linie der Tatsache, dass sie als Substruktion des hochgelegten Sanktuariums erforderlich wurde.“

Die Krypta scheint zeitnah zum Gründungsbau am Beginn des 11. Jahrhunderts entstanden zu sein. Verschiedene Farbschichten belegen reiche Ausmalungen bis in die gotische Zeit. Der Rettung dieser Malerei gilt nun auch das weitere Engagement der Denkmalstiftung (dazu der Förderbericht in diesem Heft).

Eine Mittelsäule stützt die Decke der Krypta unter dem Altarraum.



Wissenswertes aus der Denkmalpflege

Denkmalfahrt von den Fildern zum Albrand

Die Ausflugsfahrt der Denkmalstiftung Anfang Juni führte in die Umgebung Esslingens, zuerst an die Teufelsbrücke zwischen Nürtingen und Hardt, die uns in diesem Heft wegen ihrer kulturgeschichtlichen Bewandnisse ausgiebig beschäftigt. Auch die Burgruine Reußenstein über einem berühmten, Schwindel erregenden Kletterfelsen am Albtrauf war unlängst Gegenstand eines Beitrags (2/2012). Der ebenfalls geschichtsreiche, viel bedichtete und längst auch viel besuchte Burgenrest ist der Denkmalstiftung allein wegen der öffentlichen Wirksamkeit erhebliche Zuwendungen wert. Geislingen liegt zwar schon außerhalb des Esslinger Kreisgebiets, hat aber mit der Ruine Reußenstein die Lage am Albrand gemeinsam. Die Siechenkapelle gab Anlass für einen ausführlichen Förderbericht vor einem Jahr. Sie ist Rest eines Siechenhauses



Das imposante Räderwerk der Esslinger Rathausuhr.

von 1398, einer spätmittelalterlichen Fürsorgeeinrichtung für Arme und Kranke. 1811 beseitigte man den Komplex bis auf die Kapelle, ein Gebäude voller spätgotischer Wandmalereien und „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“. Gleichwohl sollte sie 1993, damals noch im Besitz des Bundes, abgerissen werden, was den damaligen Landeskonservator zu einer engagierten Rettungstat veranlasste: Die Stadt Geislingen erwarb sofort darauf den Bau zum symbolischen Preis von einer Mark; die Denkmalstiftung engagierte sich noch im selben Jahr. Mittlerweile wird der wertvolle Kapellen-Saalbau in der warmen Jahreszeit kulturell genutzt.

Die Fahrt endete an einem der wichtigsten bürgerlichen Bauten des inneren Württembergs, beim Alten Rathaus in Esslingen mit Schickhardts noch immer atemberaubender Renaissancefassade (1586–1589) und ihren vielfältigen Bewegungen in der Mitte des Schaugiebels. Übereinander dort Normaluhr, astronomische Uhr und die allegorischen Tagesfiguren: Sonntag Jupiter, Montag Prudentia (Klugheit), Dienstag Mars,

Fortsetzung auf S. 6

An unsere Leser/innen und Spender/innen

DENKMALSTIFTUNG BADEN - WÜRTTEMBERG

S t i f t u n g b ü r g e r l i c h e n R e c h t s

Mit dieser Ausgabe können wir Ihnen wieder zahlreiche Gebäude vorstellen, in denen sich die Geschichte unseres Landes auf einzigartige Weise widerspiegelt. Der diesjährige Förderbericht zeigt wieder ein ganzes Kaleidoskop verschiedenster Bauwerke, zu deren dringend gebotener Rettung und Erhaltung die Stiftung wesentlich beigetragen hat oder noch beiträgt. Besonders eindrückliche Beispiele an Manifestation spannender Historie und Kulturgeschichte bieten unsere beiden Artikel über die Sulzburger Kirche St. Cyriak und die Teufelsbrücke bei Nürtingen. Die Kirche, ein Monument, eine feste Glaubensburg, deren Anfänge bis in die Zeit der Christianisierung am Oberrhein zurückreichen. Damit ist sie abgesehen von den römischen Spuren hierzulande eines unserer ältesten Bauwerke. Und immer noch ein ästhetisches Highlight romanischer Architektur, dessen Erhalt und Pflege wohl eine Selbstverständlichkeit ist. Ganz im Gegensatz dazu die eher unscheinbare versteckt gelegene Teufelsbüche. Was hat dieser flache Sandsteinbogen über Jahrhunderte alles tragen müssen, was hat er alles „verbunden“? Wenn man unseren Beitrag gelesen hat, beschleicht jeden an unserer Historie und an unseren Denkmälern Interessierten ein ungutes Gefühl, wenn er daran denkt, dass so ein Monument ob seiner „Bescheidenheit“ hätte unbemerkt beseitigt werden können, wenn nicht gerade noch rechtzeitig Bürger auf das versteckte Kleinod mit Vehemenz hingewiesen hätten. Und gemäß ihrem Motto ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg meist mit Hilfe zur Stelle, wenn sich Menschen in besonderer Weise für Denkmale einsetzen. Eine Aufgabe, der sich auch der neue Unterzeichner dieser Zeilen als Geschäftsführer in Zukunft nach Kräften ehrenamtlich widmen wird.

Sicher werden auch Sie, liebe Leser und Leserinnen, uns mit Spenden weiter unterstützen, damit wir große und kleine Bauwerke wie St. Cyriak oder die Teufelsbrücke auch für die Generationen nach uns retten oder sachgerecht pflegen können. Denn die Anträge im Rahmen der Erhaltung wertvoller Denkmale übersteigen stets die finanziellen Möglichkeiten unserer Stiftung.

Professor Dr. Rainer Prewo
(VORSITZENDER)

Hermann Vogler
(GESCHÄFTSFÜHRER)

Eine Brücke ächzt unter ihrer Geschichte

Die Teufelsklinge bei Hardt

Die Bogenbrücke über die Teufelsklinge im Wald zwischen Hardt und Oberensingen gilt in technischer, kulturhistorischer und auch naturschützerischer Hinsicht als jeweils herausragendes Denkmal. Einst führte ein wichtiger Verkehrsweg von der Festung Hohenneuffen am Albrand über Nürtingen hoch auf die Filder und von dort hinab in die Residenz nach Stuttgart, also mitten durch Altwürttemberg. Im Wald bei Hardt gab es die tief eingeschnittene „Teufelsklinge“. Die erste Erwähnung für eine Brücke hier findet sich bereits 1497 – Württemberg war gerade zwei Jahre Herzogtum. Der Weg durch das schwierige Gelände scheint vor allem wirtschaftliche Gründe gehabt zu haben. Schweres Material war zu transportieren, denn der Sandstein aus den nahen Oberensinger Brüchen wurde allenthalben begehrt – für Esslingens Frauenkirche ebenso wie den Kölner Dom. Hervorragend waren auch die Oberensinger Mühlsteine.

Zum Zeichen ihrer Qualität erhielten sie bald das württembergische Herzogswap-

pen eingemeißelt. Und die Bewohner hatten bald den Namen „Sandhasen“.

1731: „ist ziemlich ruiniert“

Nur, durch diese im Wortsinne schwerwiegende Belastung wurde die Brücke permanent in Mitleidenschaft gezogen und musste regelmäßig instand gesetzt werden, bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Erst da scheint es eine tief greifende Sanierung oder gar einen Neubau gegeben zu haben. Doch danach entstanden Wartungsprobleme. Überliefert ist ein Bericht des Nürtinger Amtspflegers Laiblin von 1731: „Diese Bruckh liegt zwischen Oberensingen und Wolfshlugen und brauchen solche alle ins Unterland Gehende und Fahrende; ist darum ziemlich ruiniert gewesen, weil vielen Jahr nichts daran reparirt worden, inmaßen gnädigste Herrschaft nix machen lassen ...“ Über Reparaturarbeiten von 1777 erfahren wir dann von einer „unentbehrlichen Brucken“ auf der „Stuttgart-Straße“, aber mit einer „beträchtlichen Schadhafteigkeit“.

Das ist ihr Schicksal, bis heute, was ganz wesentlich mit den schwierigen geologischen Verhältnissen in der Teufelsklinge zu tun

hat, denn der Keuper hier mit seinen Mergelschichten bleibt naturgemäß stets ein labiler Untergrund.

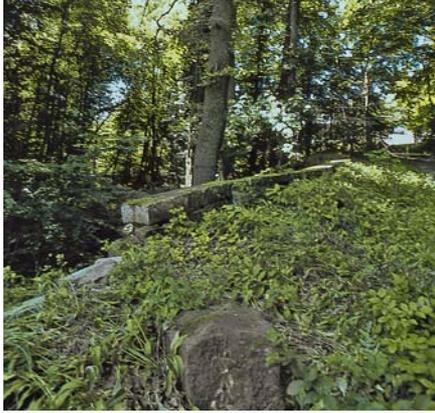
Überliefert ist dann wieder eine kleine Reparatur von 1816 und eine Ausbesserung von 1846. Noch damals führte die Straße von Nürtingen nach Stuttgart über die Teufelsbrücke. Danach, zwischen 1847 bis 1849, entstand eine andere Trasse (heute Landestraße L 1205) und dadurch eine Schleife, mit der die Brücke abgeschnitten wurde.

Württembergs „Wolfsschlucht“

Um 1900, die hohe Zeit der Wanderbewegung, galt die Situation um die Teufelsbrücke nach zeitgenössischem Befund als das „landschaftlich anziehendste, was es jenseits der Aich zu den Fildern gibt“. Es ist ja auch eine selten gesehene Kombination von stolzem Laubwald und kunstvollem Handwerk. Eine steile, enge Schlucht, in der sich prächtige Buchen und Eichen emporstemmen. Und ein Bächlein, das munter über die reichlich vorhandenen Rhätsandsteine die Klinge hinunterhüpft. Alles so wunderschön, dass es schon unheimlich ist, nachts zumal. Für lange galt die Teufelsklinge als Geisterort, entsprechend umwoben von Sagen und Legenden wie etwa die Wolfsschlucht in Carl Maria von Webers „Freischütz“.

Der Weg durch die Teufelsklinge führt über diesen flachen Brückenbogen aus Sandstein.





Einstmals ein viel befahrener Weg.

Das nun gefährdete Bauwerk ist eine aus großformatigem heimischem Sandstein gemauerte „Spreizbogenbrücke“ mit flachem Gewölbebogen, dabei etwas mehr als vier Meter breit. Am Scheitel misst sie etwa anderthalb Meter. Der Brückenbogen wird seitlich von zwei kräftigen Brückenwangen abgestützt. Insgesamt, noch mit dem von Hardt herkommenden Zuführungsdamm, ist das steinerne Technikensemble nach Angaben des Schwäbischen Heimatbunds, der sich hier sehr engagiert, wohl gegen 45 Meter lang und hat bei all den geschilderten Schwierigkeiten und Ausbesserungsnotwendigkeiten bis 1987 gehalten, irgendwie. Noch um 1955 war der Weg über die Teufelsbrücke als Fahrstraße ausgewiesen, so wieder der Schwäbische Heimatbund, und bis etwa 1980 soll er befahren worden sein. 1987, im Denkmalamt war man gerade auf das Ereignis

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Stiftung des bürgerlichen Rechts
Geschäftsstelle: Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/2261185
Fax: 0711/2268790
www.denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de
email: info@denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de
Geschäftsführer: Hermann Vogler
Geschäftsstelle: Andrea Winter
Spendenkonto: Konto Nr. 2 457 699
bei der Landesbank Baden-Württemberg
(BLZ 600 50101)
Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200.– Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.
Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Bildnachweis: Alle Heinz K. Geiger, Stuttgart außer Seite 13 or Thomas Klink, Spaichingen; Seite 13 ol Denkmalstiftung B.-W.; Seite 13 om Verein zur Erhaltung der Burgruine Geroldseck.

nis aufmerksam geworden, schien die Brücke als Gesamtheit noch weitgehend erhalten. Danach aber kam es zu einem unauffhaltsamen Substanzverlust, weil Oberflächenwasser aus Hardt und dem Wolfslugener Industriegebiet ungehindert in die Teufelsklinge fließen konnte und in dieser empfindlichen Geologie für erhebliche Erosionen sorgte. Derart, dass das Nürtinger Tiefbauamt 2008 den nicht eben originellen Plan fasste, die Brücke „zurückzubauen“, also abzureißen.

Kulturgeschichte versus Tiefbauamt

Höchste Zeit für bürgerliches Engagement. Neben dem Schwäbischen Heimatbund fanden sich nun auch der Nürtinger Hölderlin- und der Schwäbische Albverein sowie der BUND ein. Wesentliches Erhaltungsargument war die kulturgeschichtliche Bedeutsamkeit. Jud Süß Oppenheimer etwa soll 1737, nach dem Tod seines herzoglichen Schutzherrn Carl Alexander, über die Teufelsbrücke zur Landesfestung Hohenneuffen gebracht worden sein. Ebenso wie schon 1733 die Baumeister der Ludwigsburger Residenz, Donato Giuseppe Frisoni und Paolo Retti, wegen „Unterschleifs“ (Unterschlagung). Ein Verdacht übrigens, der sich bald als unhaltbar erweisen sollte. Franziska von Hohenheim, zweite Frau Herzog Carl Eugens, erwarb 1780 das Hintere Schloss in Oberensingen. Mit Serenissimus musste man dann über die Teufelsbrücke.

Förderzweck der Denkmalstiftung Baden-Württemberg

(Auszug aus den Vergaberichtlinien)
Die Denkmalstiftung fördert die Erhaltung von Kulturdenkmälern im Sinne des Denkmalschutzgesetzes. Sie fördert vorrangig private Initiativen auf dem Gebiet der Denkmalpflege. Zuwendungen werden beispielsweise gewährt für:

- Maßnahmen von gemeinnützigen Bürgeraktionen zur Erhaltung und Pflege von Kulturdenkmälern
- Erhaltungsmaßnahmen an Kulturdenkmälern im privaten Eigentum
- den Erwerb von Grundstücken, die besonders bedeutsame Bodendenkmäle bergen
- den Erwerb gefährdeter, besonders bedeutsamer Kulturdenkmäle zur Durchführung von Erhaltungsmaßnahmen und Weitergabe an neue Nutzer
- wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Denkmalpflege.

Denkmale brauchen auch Ihre Hilfe!



Naturromantik in der Teufelsklinge.

Ihr berühmtes Tagebuch, eigentlich nur einfachste Notizen über Tagesabläufe in drolliger Orthografie, vermerkt Reisen nach (Ober)Ensingen etwa 50 Mal.

Enge biografische Bindungen zur Brücke hatte Friedrich Hölderlin, 1774, mit vier Jahren nach Nürtingen gekommen und hier aufgewachsen, schreibt 1796 dem Bruder einen Brief: „Ich dachte ... an den schönen Mainachmittag, wo wir im Walde bei Hahrdt(!) bei einem Krüge Obstwein auf dem Felsen die Hermannsschlacht zusammen lasen. Das waren doch immer goldene Spaziergänge, Lieber, Treuer!“ Und 1804 entsteht sein Gedicht „Der Winkel von Hardt“: „Hinunter sinket der Wald, / Und Knospen ähnlich, hängen / Einwärts die Blätter, denen / Blüht unten auf ein Grund, / Nicht gar unmündig. / Da nämlich ist Ulrich / gegangen; oft sinnt, über den Fußtritt, / Ein groß

Fortsetzung auf S. 7

Impressum

Herausgeber:
Denkmalstiftung Baden-Württemberg

Redaktion:
Hermann Vogler (ViSDP)
Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs,
André Wais,
Andrea Winter

Gestaltung und Produktion:
Verlagsbüro Wais & Partner
Reinsburgstraße 104
70197 Stuttgart

Nachdruck und Vervielfältigung sowie die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen Systemen nur mit Genehmigung des Herausgebers.

© 2013 Denkmalstiftung
Baden-Württemberg
Erfüllungsort und Gerichtsstand:
Stuttgart

DENKMALSTIFTUNG BADEN - WÜRTTEMBERG

S t i f t u n g b ü r g e r l i c h e n R e c h t s

Rätselgewinner 1/2013

Unser Bild zeigte – eigentlich unverkennbar – das zur Gemeinde Sulz am Neckar gehörende Schloss Glatt. Es war ursprünglich ein Wasserschloss und die umwährenden, immer noch wassergefüllten Gräben tragen bis heute zum charakteristischen Bild des imposanten Baus bei. Er hat manchen Besitzer gesehen: Am Anfang um 750 war es das damals reiche und mächtige Kloster St.Gallen. Später zu Gerichts- und Verwaltungszwecken genutzt und mehrfach umgebaut beziehungsweise neu ausgestattet wurde es gar um 1900 zum profanen „Wohnhaus“. Heute ist es ein Kultur- und Museumszentrum mit Schlossmuseum, Adelsmuseum nebst Rüstkammer, Bauernmuseum (in der Zehntscheuer), und – danach war auch gefragt – ein ganzes Stockwerk ist den Künstlern der Bernsteinschule gewidmet. Im nahen Hofgut Bernstein hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg eine Ausbildungsstätte für Künstler etabliert, an der unter anderen der Holzschnitzer HAP Grieshaber, der neusachliche Paul Kälberer und der Objektkünstler Hans Ludwig Pfeiffer wirkten. Ein Abstecher zu unserem Rätselobjekt lohnt also immer. Öffnungszeiten im Internet unter www.sulz.de

Gewonnen haben dieses Mal:
Erika Bullert, 71254 Ditzingen;
Helmut Dorf Müller, 71254 Karlsruhe;
Gabriele Jenne, 78462 Konstanz;
Werner Munk 12049, Berlin;
Manfred Querbach, 72189 Vöhringen.

Neuer Geschäftsführer

Als Nachfolger des Staatssekretärs a.D. Dieter Angst hat der langjährige Ravensburger Oberbürgermeister Hermann Vogler das Amt des Geschäftsführers der Denkmalstiftung Baden-Württemberg angetreten. Als früherer Chef einer Stadt mit schönem mittelalterlichem Kern hat Hermann Vogler viel Erfahrung bei der Erhaltung, aber auch der wirtschaftlichen Nutzung von Kulturdenkmälern. Man denke nur an die in unserem Heft mehrfach beschriebene Sanierung des Humpisquartiers (Ausgabe 2/2008 und Interview 2/2010). Wie seine Vorgänger und die Mitglieder des Vorstands sowie des Kuratoriums wird Hermann Vogler seine Tätigkeit ehrenamtlich ausführen und damit helfen, die Ver-

waltungskosten für die Denkmalstiftung gering zu halten. So werden die Gelder aus privaten Spenden und die Erträge des Stiftungskapitals nahezu vollständig dem Stiftungszweck und damit vor allem Bürgern und Bürgeraktionen zukommen, die sich um den Erhalt von Denkmälern kümmern, deren Kosten nicht vom Eigentümer alleine gestemmt werden können. Seit ihrer Gründung durch den damaligen Ministerpräsidenten Lothar Späth auf Anregung Carl Herzog von Württembergs im Jahr 1985 hat die Stiftung den Bestand von über 1200 Kulturdenkmälern gefördert. In einem der denkmalreichsten Bundesländer wird dieses Engagement auch weiterhin stark gefordert sein.

Burgruinen erhalten

„Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale.“ Unter diesem Motto steht der diesjährige Tag des offenen Denkmals am Sonntag den 8. September 2013. Eröffnet wird er einen Tag davor im „Salem“ von Offenburg, ehemals Gasthaus, später Synagoge, heute ein Zentrum für kulturelle Zwecke. Um 10.30 Uhr beginnt die Veranstaltung, zu der unsere Spender und Spenderinnen natürlich herzlich eingeladen sind. In diesem Rahmen wird auch die Auszeichnung der Denkmalstiftung Baden-Württemberg für vorbildliche private Initiativen auf dem Gebiet der Denkmalpflege vergeben. Die ausgelobten 5000 Euro wird Professor Dr. Rainer Prewo, Vorsitzender des Stiftungsvorstands, übergeben. Bekommen wird sie der „Verein zur Erhaltung der Burgruine Hohengeroldseck e.V.“ Auch aufgrund des stetigen Engagements dieses Vereins hat die Denkmalstiftung sich in den vergangenen Jahren mehrfach an den Erhaltungskosten beteiligt. Burgruinen sind bestimmt nicht immer bequeme Denkmale, weil die meist freistehenden ungeschützten Gemäuer ständig vom Zahn der Zeit bedroht werden. Aus unserer Denkmallandschaft sind aber „Landmarken“ wie Hohengeroldseck nicht mehr wegzudenken. Vielleicht kann ja dieses Beispiel noch weitere Bürger zur Rettung von Burgen anregen. Reinhard Hübsch von der Kulturredaktion des SWR wird dies den Gästen der Veranstaltung bei einer Laudatio auf den Verein nochmals ans Herz legen.

den Flügeln schlagende Reichsadler. Das um 1600 entstandene technische Geniestück wird von einem dachzimmergroßen Mechanismus am Leben gehalten. Dessen Substanz hat 2004 nach längeren Irritationen

der „Verein zur Erhaltung der historischen Uhr im Alten Rathaus“ vor allem mithilfe der Denkmalstiftung restauriert. Zum Abschluss gab es deshalb hoch droben unterm Rathausdach einen Blick in die verwirrend imposante Uhrwerkwelt mit all ihren Zahnrädern, Federn und Gewichten ...

Lotterie „Glücksspirale“ hilft der Denkmalstiftung

Die Reinerlöse von Lotto Baden-Württemberg kommen dem Gemeinwohl im Land zugute, dem Sport, Kunst und Kultur, sozialen Einrichtungen und der Denkmalpflege. Ab diesem Jahr, also 2013, wird auch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg mit einem Teil der Erlöse aus der Lotterie „Glücksspirale“ unterstützt.

Diese zusätzlichen Gelder machen es möglich, in den kommenden Jahren weitere wertvolle Kulturdenkmale vor dem Verfall zu retten, zu restaurieren und zu sanieren. Traditionell unterstützt die Denkmalstiftung vorrangig private Eigentümer, Bürgerinitiativen und Fördervereine bei Projekten, die auch öffentlich zugänglich sind.

Die Stiftung wird dort tätig, wo staatliche Programme nicht oder nicht ausreichend wirken. Fast alle Aufgaben innerhalb der Stiftungsadministration werden ehrenamtlich erledigt, so fließen weitgehend alle Fördergelder direkt in die Denkmalprojekte.

Stattliche Spende anlässlich eines Geburtstags

Hoffentlich nicht zum Überdruß unserer Leser und Leserinnen erwähnen wir hier immer wieder, wie wichtig Spenden – auch kleine – für eine effektive Arbeit der Denkmalstiftung Baden-Württemberg sind und wie oft wertvolles Kulturgut gerade durch sie gerettet werden kann. Gerne weisen wir dann auch auf die Möglichkeit hin, dass alle an einer möglichst optimalen Denkmalpflege Interessierten anlässlich von Festen, seien es Geburtstage oder Jubiläen, aber auch bei Trauerfeiern statt Geschenken oder Blumengebinde um eine Spende für die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bitten können. Dies würde sicher oft Geschenke und Gaben ersparen, die man weder brauchen kann noch möchte. In Marbach am Neckar hat Karl-Friedrich Kußmaul an seinem 80. Geburtstag genau daran gedacht und bei seinen Gästen für die Stiftung den stattlichen Betrag von 1230 Euro auf diese Weise eingeworben. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg dankt und wird das Geld gut anzuwenden wissen.

Fortsetzung von S. 3:

Mittwoch Merkur, Donnerstag Neptun, Freitag eine üppige und fast nackte Venus und Samstag der grausame Saturn. Und ganz oben dann der zu jeder vollen Stunde mit

Aktiv in der Denkmalpflege

Gespräch mit dem Architekturkritiker Professor Falk Jaeger

Sie kommen aus einer der denkmalreichsten, architektonisch intensivsten Städte im Land, aus Esslingen. Inwieweit hat dies Ambiente Ihren Weg bestimmt vom promovierten Bauhistoriker zum Architekturjournalisten, Architekturprofessor und Architekturpublizisten in Berlin?

Sehr stark. Begonnen hat es mit meinem Volksschullehrer. Der hat uns das alte Esslingen zeichnen und auch nachbasteln lassen. Und als meine Mutter Mesnerin in der Frauenkirche wurde, hab ich schon als Halbwüchsiger Führungen gemacht und bin so mit dieser Kirche ziemlich verwachsen. Folgerichtig wollte ich mich später mit Baugeschichte beschäftigen und Architektur studieren. Beim Entwerfen musste ich schnell feststellen, dass mein Urteilsvermögen weitaus besser entwickelt war als meine entwerferische Kreativität.

Also der geborene Architekturkritiker?

Eben. Es ging schon während des Studierens los mit der Schreibung. Und im Studium habe ich mich dann auf Baugeschichte spezialisiert und anschließend über St. Paul in Esslingen promoviert.

Was fängt man mit einem Baugeschichtsstudium an?

Ich wollte Denkmalpfleger werden. Aber ich war wohl der Amtsleitung zu aufmüppig. Einige meiner Artikel über Denkmalschutz hatten dem Präsidenten wohl nicht gefallen, und so wurde es nichts mit der Konservatorenlaufbahn. So ging ich nach Berlin und war dort fünf Jahre Assistent für Baugeschichte, danach fünf Jahre Architekturkritiker und schließlich in Dresden Dozent auf dem Lehrstuhl für Architekturtheorie, wo man mich nach sechseinhalb Jahren mit dem Professorentitel verabschiedet hat. Danach war ich zwei Jahre Chefredakteur der „Bauzeitung“, ein Organ mit DDR-Hintergrund, das aber die Rezession 2001/02 nicht überlebt hat. Seitdem bin ich freier Publizist, mache Architekturbücher, schreibe Architekturkritiken für verschiedene Publikums- und Fachmedien bis hin zum isländischen „Morgunbladet“. Auch in China war ich schon zu lesen ...

Wir beide sind ja stark geprägt vom Denkmalschutzjahr 1975. Wäre es nicht längst wieder an der Zeit, die Gedanken von damals zu reaktivieren?

Gute Idee. Die gesamte gegenwärtige Architektur geht immer weiter weg von Baukultur und immer weiter in Richtung Kommerz. Das wirkt sich auch auf die Denkmalsubstanz aus. Will man die retten, muss man den potenziellen Investor überzeugen, dass ein Denkmal eben auch finanziellen Mehrwert hat. Eine alte Industriehalle ist für einen Investor erst einmal Sondermüll. Also muss man ihm klar machen: „Diese Halle kannst du wieder herrichten und für deine Zwecke umnutzen. Und sie wird mit ihrem ästhetischen Anspruch und ihrer historischen Aura die Menschen sehr viel mehr anziehen als der belanglose Blechcontainer, den Du da bauen willst“.

Was kann nun der Bauhistoriker und Architekturkritiker dagegen ausrichten?

Die Behörden aller Verwaltungsebenen sind ja nicht a priori denkmalfeindlich eingestellt. Aber wenn ein potenter Investor kommt und Arbeitsplätze verspricht, knicken sie leicht ein. Man muss ihnen mit einer entsprechenden öffentlichen Meinung den Rücken stärken. Und den Investoren muss man einfach klar machen, dass die Denkmale auch geldwert sind und nicht nur herumstehen und Geld kosten. Die Touristen, die nach Deutschland

kommen, wollen ja nicht den Potsdamer Platz oder S 21 sehen, sondern die besuchen unsere alten Städte. Die Denkmale sind unersetzliche Identifikationspunkte. Wenn man heute durch die Welt reist, nach São Paulo, Shanghai oder Kinshasa: Was in den letzten 50 Jahren entstanden ist, das sieht auf der ganzen Welt gleich aus. Wonach heute alles giert, nach Alleinstellungsmerkmalen, das haben wir in unseren Denkmalen.

Lassen sich die Gefahren für den Denkmalschutz durch diese Architekturentwicklung noch weiter präzisieren?

Ich hab große Befürchtungen, dass die jetzige Kommerzialisierung im Bauwesen sich auch in historischen und denkmalgeschützten Bereichen durchsetzt. In NRW etwa wird der Denkmalschutz schon mehr oder weniger ausgehebelt. Solche Tendenzen werden wohl zunehmen, einfach unter dem Aspekt, dass sich die öffentlichen Haushalte immer mehr verschulden. Denkmalschutz kostet Geld und ist abhängig von Förderungen. Aber dafür scheint das politische Interesse gegenwärtig nicht sonderlich ausgeprägt. Vielleicht bräuchte man wieder mal so etwas wie ein Europäisches Denkmalschutzjahr. Einen Impuls wie damals, 1975, der zu Denkmalschutzgesetzen im ganzen Land geführt hat.

Welcher Abgang eines Gebäudes in jüngster Zeit schmerzt Sie?

Die Flügel des Stuttgarter Hauptbahnhofs, die man mit ein bisschen gutem Willen des Architekten hätte beibehalten können. Oder die Schornsteine des Kraftwerks Vockerode bei Dessau (jeder Autofahrer auf der A9 kannte es), das jetzt die emblematische Kraft – seine wesentlichste Denkmaleigenschaft – verloren hat. Aber das eigentliche Problem ist, dass Denkmale flächendeckend in der Summe immer weniger werden. Hier fällt ein bescheidenes Bürgerhaus, dort eine Fachwerkscheune und da ein backsteinernes Fabrikgebäude. „Haus für Haus stirbt dein zuhaus“ war ja so ein Slogan schon in den siebziger Jahren.

Um welches bedrohte Gebäude wäre es besonders schade?

Es gibt zum Beispiel in Deutschland nur noch zwei Ringlokschuppen, mit wunderbaren, ingenieurtechnisch denkmalwerten Schwedler-Kuppeln. Beide stehen in Berlin. Den einen in Rummelsburg will die Bahn abreißen, der andere in Pankow ist gerade an ein Möbelhaus verschachert worden. Es gibt wenig Hoffnung auf eine denkmalgerechte Nutzung. Beides wieder einmal Beispiele für die fatale Rolle der Bahn beim Thema Denkmalschutz.

In Ludwigshafen ist die BASF daran, das nicht nur für ihr Unternehmen geschichtsträchtige, zeichenhafte Hochhaus von 1957 zu massakrieren. Und in Stuttgart steht es nicht gut um Egon Eiermanns IBM-Zentrale (1972), beides Denkmale aus einer Zeit, die wir gerade bedenkenlos abräumen. Unsere Kinder und Enkel werden uns fragen: Wie wurde in der Zeit des Wirtschaftswunders gebaut? Wir werden ihnen nur noch gelblichste Fotos zeigen können.



Professor Falk Jaeger beim Gespräch mit Karlheinz Fuchs.

Fortsetzung von S. 5:

Schicksal / Bereit, an übrigen Orte.“ Auch Wilhelm Hauff und Eduard Mörike werden mit der Teufelsbrücke in Beziehung gebracht. Mörike als Wanderer und Hauff schildert in seinem „Lichtenstein“ (1826), wie der Pfeifer von Hardt seinen Herzog Ulrich im „Hohlen Stein“ verbirgt, der späteren „Ulrichshöhle“ ganz in der Nähe unseres kunstvollen Steinbauwerks, in dem sich

also viel Geschichte des württembergischen Kernlands pointiert, oder, wie man heute gerne sagt, „focussiert“.

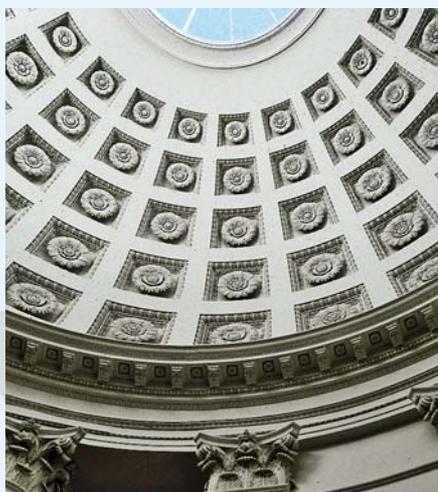
Aber, diese Brücke ist gegenwärtig selbst für den Wanderer wegen Einsturzgefahr unzugänglich. Bauzäune versperren ihm den Weg. Die schlichte Bürokratenlösung „Abriss“ ist eben auch hier durch das energische Auftreten von Initiativen abgewen-

det. Komplizierte Sanierungsarbeiten, derentwegen fast 40 grandiose Laubbäume gefällt werden mussten, sind eingeleitet, alles zur Sicherung vor Hangrutschungen. Dafür soll die Brücke in ihrem originalen Erscheinungsbild erhalten bleiben. Die Denkmalstiftung ist an den Maßnahmen mit 75 000 Euro beteiligt (dazu auch der Förderbericht in diesem Heft).

Baukunst

Kassette

Der Name bedeutet „Kästchen“. In der Baukunst sind es vertiefte quadratische, rechteckige, runde, ovale oder polygonale Felder in einer Decke, so angelegt, dass das Kästchen wie ein Rahmen wirkt. Als wichtiges Schmuckelement ist die Kassette als „Lacunar“, als „getäfelte Decke“, schon in der griechischen Antike bekannt, wo die Kästchen meist noch aus Holz waren. Flachdecken können in Kassettensfelder eingeteilt sein, ein beliebtes Differenzierungselement in Repräsentationsräumen von Spätgotik bis Barock. Wir finden sie auch im Renaissance-teil von Schloss Aulendorf oder im Rittersaal von Kloster Inzigkofen (3/2009). In manchen Kirchen sind die Kassetten an der Flachdecke nach Art der Biblia pauperum mit biblischen Geschichten ausgemalt. Kassetten bilden aber vor allem den klassischen und zwangsläufig klassizistischen Innendekor von Kuppeln. Beispielgebend natürlich das Pantheon in Rom (115–125 n. Chr.). Seine Kassettenskulptur war auch Vorbild für Giovanni



Kassetten in der Decke des Mausoleums auf dem Rotenberg bei Stuttgart.

Battista Salucci, Hofbaumeister unter Württembergs König Wilhelm I. und tief beeindruckt von der Renaissance eines Andrea Palladio, der das Pantheon wiederentdeckt und in seiner Architektur wiederbelebt hatte. Salucci gestaltete in Stuttgart zwei pantheonartige Mausoleen, die Rotenberg- und die Benckendorffkapelle (1820–1824 beziehungsweise 1823), beide mit quadratischen Kästchen und Rosetten als bildnerischem Inhalt. Häufig beleben Kassetten höchst eindrucksvoll auch Tonnengewölbe gerade in Kirchen. Sie können dazu Portale und Türen verzieren wie etwa an einer Eingangstür der Stuttgarter Markthalle.

Kennen Sie ihn?

Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer (1746–1813) Zu Diensten des Herzogs

Er war Schüler Philippe de la Guépières und soll manchen Darstellungen zufolge ein ehelicher Sohn seines später nahezu ausschließlichen Auftraggebers, Herzog Carl



Eugens von Württemberg, gewesen sein. Fischer arbeitet fast nur in Stuttgart und wirkt stilistisch an der Grenze zwischen Barock und Frühklassizismus. Der mögliche „Erzeuger“ benutzte

ihn schonungslos als architektonischen Hofdiener für sein Hohenheim-Vorhaben, jenen frühromantischen Architektur- und Landschaftsgarten, den Fischer von 1772 um das von ihm erbaute Schloss geschart hat. Viel Römisches steckt darin mit Säulenruinen und Sibyllentempel, aber auch Schweizerhaus, Wasserfall, Köhlerhütte, Felsenlandschaften, Pfarrhäusle, amerikanischer Park und Eremitenhaus.

Goethe, 1797 auf seiner Schweizer-Reise en passant in Hohenheim, entsetzt: „Der ... ganze Garten ist mit kleinen und größeren Gebäuden übersät ... Das Schloss ... gewährt den gleichgültigsten Anblick von der Welt ... Der Hauptsaal ... ist ein Beispiel einer bis zum Unsinn ungeschickten Architektur.“

Selten wurde das Hauptwerk eines Architekten derart gnadenlos abgekanzelt. Der württembergische Kunsttheoretiker Bertold Pfeiffer gibt sich 1906 dann etwas milder: „(Fischer) war ein gewandter Arbeiter von rascher Erfindungsgabe und wurde als solcher leider von Herzog Carl zu früh und zu stark ausgenutzt, um zur Meisterschaft in höherem Sinne durchzudringen.“

Ein großes Werk war ihm nicht mehr vergönnt: Von 1775 an baut er die „Untere Kaserne“ zur nachmalig durch Schiller so berühmt-berüchtigten Hohen Carlsschule um, an welcher Fischer im selben Jahr auch Professor der Zivilbaukunst wurde. Gegen 1780 gelingt ihm am Rande Birkachs, in Sichtweite zu Hohenheim, eine der schönsten frühklassizistischen Dorfkirchen des protestantischen Württemberg, die der katholische Herzog Carl Eugen dort für seine evangelische Lebensgefährtin Franziska erbauen ließ.

Gewusst wo?

Denkmale im Land

Es ist die östliche Begrenzung einer der ganz wenigen erhaltengebliebenen Kaiserpfalzen aus der Stauferzeit. Wie eine „steinerne Faust“, so der Landeshistoriker Otto Borst, ragt sie aus dem Bergsporn hoch über ein übrigens sehr reizvolles, breites Flusstal. Der Standort dieses 23 Meter hohen Turms mit seiner imposanten Seitenlänge von zehn Metern lag auf uneinnehmbarem Gelände. Von hier aus ließ sich rundum und unbehelligt die Gegend überblicken. Außen hat dieser wuchtige Turm einen so genannten Aborterker, der wie eine dicke runde Nase aus der Quaderfassade ragt. Unser gesuchtes Bauwerk hat als Ostbegrenzung der Pfalz übrigens sein architektonisches Pendant in ihrer Westbegrenzung: Nach einem Brand Mitte des 19. Jahrhunderts bekam dieser zumindest „untenherum“ recht analoge Bau allerdings eine romantische Krönung, die ihn zum Wahrzeichen des Ortes machen sollte. Wir aber suchen das weniger spektakuläre, „kahlere“, dafür aber sehr viel



originalere Gegenstück. Und wie immer auch den Ort, in dem es steht. Auch der hat übrigens, wie unser gesuchtes Stück selber, seine „Doppelhaftigkeit“. Gemeint für heute ist der obere von beiden. Und, damit's noch einfacher

wird: Das Rätselobjekt hat diesmal, ebenso wie sein viel bekannteres Pendant, eine Farbe im Namen.

Wenn Sie es wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 15. Januar 2014 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart.

Unter den Einsendern verlosen wir 5 Exemplare des jüngst zu Ausstellungen auf dem Hohenkarpfen (noch bis 10. Nov.) und anschließend in Heilbronn erschienen Buches „Theodor Heuss und die Kunst“. Das Buch zeigt u.a., dass sich Heuss vor allem als Zeichner vielfach auch mit Bauwerken beschäftigt hat.